Zeit und Ewigkeit

Autor(en): **Liechtenhan, R.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **3 (1909)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-131991

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

reißenden Einfluß auf die Menge verleiht. Dies Bewußtsein kann je nach Zeit und Umständen, nach Stimmung und Temperament die verschiedensten Formen annehmen, von der Erhabenheit und königlichen Hoheit des Genies bis zu der rohen Ausartung, wie sie uns die französische Revolution in ihren wildesten Szenen darbietet. Zwei Hauptformen sind es, die hier für uns in Betracht kommen: die Ueberzeugung, im Besitz der Erkenntnis zu sein, die allein das Welträtsel lösen kann und die Zuversicht, die Macht zu verkörpern, welche die Welt umgestalten wird. Die erste Form interessiert uns nur soweit, als sie, mit der zweiten verbunden, eine größere Bewegung entfachen kann. Die zweite ist bei weitem die Bedeutendere. Es ist das hinreißende Gefühl, daß die Weltgeschichte, sei sie als Entwicklung oder als Tragödie aufgefaßt, nun zu ihrem Abschluß kommt. Es kommt die Revolution, die Katastrophe, welche die Gestalt der Welt ändern soll. Das Gericht bricht herein.

Die grandioseste Verkörperung dieser Gedanken bietet sich uns in der jüdischen Eschatologie*) dar. Nie hat der Glaube an den Triumph der Gerechtigkeit am Ende der Menschengeschichte einen so gewaltigen Ausdruck gefunden. In vergeistigter Form hat sich durch die Vermittlung des Christentums das jüdische Vorwärts in die christliche Kultur eingebürgert. Es hat unserer europäischen Welt den Glauben an die Zukunft, die Sehnsucht nach dem Reich der Vollendung verliehen. Es hat da als mächtiges Ferment weitergewirkt und vor Verflachung bewahrt. Wenn der Leiden viel sind und die Ungerechtigkeit überhand nimmt, taucht der alte Glaube aus Not und Verzweiflung empor und verheißt den Sieg der Gerechtigkeit.

J. Matthieu (Delsberg).

(Schluß folgt.)

Zeit und Ewigkeit.

Ueber einem Torbogen in Indien stehen die Worte: „Jesus, über dem Friede sei, hat gesprochen: Diese Welt ist nur eine Brücke; gehe hinüber, aber baue nicht deine Wohnung drauf!“ Ich weiß nicht, ob Eichendorf diese übrigens schwerlich echten Jesusworte kannte, als er sang:

„Die Welt mit ihrem Gram und Glücke
Will ich, ein Pilger, frohbereit
Betreten nur wie eine Brücke
Zu dir, Herr, überm Strom der Zeit.“

Stehe es damit wie es wolle — wenn sie uns nur etwas zu sagen haben!

---

*) Zukunftserwartung, Lehre von den letzten Dingen.

Die Welt ist nicht ein Strom, von dessen Wellen wir uns eine Zeit lang tragen lassen oder gegen dessen Strömung wir ankämpfen, bis wir drin untersinken, sondern sie ist eine Brücke, die uns an ein jenseitiges, unbekanntes Ufer hinüberführt. Das ist die Botschaft der Ewigkeit, die vielleicht in diesen Tagen des Jahreswechsels, die uns vom Schwinden der Zeit so vernehmlich reden, ein besonders williges Gehör findet.

Aber auch wo sie aufgenommen wird, sind immer noch zwei entgegengesetzte Betrachtungsweisen möglich. Die eine betont, daß die Brücke dazu bestimmt ist, vom Menschen, nachdem er über sie geschritten, hinter sich gelassen zu werden. Die andere legt das Gewicht darauf, daß man nicht anders als über diese Brücke zur Ewigkeit gelangt. Die erste neigt zum Dualismus; sie sieht in erster Linie den Konflikt von Natur und Geist, das Tragische des Lebens, die Ueberwindung des Seienden durch das Sollende. Die zweite ist mit Monismus und Pantheismus wahlverwandt. Sie achtet darauf, daß die Welt den Keim in sich birgt, aus dem der Geist als Blüte und Frucht erwachsen soll; weil das Sichtbare und Vergängliche diese hohe Bestimmung hat, schaut diese Betrachtungsweise schon in ihm göttliches Leben. Wo die erste nur das Trennende sieht, achtet die zweite mehr auf das Verbindende. Wo der ersten kämpfende Gegner stehen, erscheinen der zweiten verschiedene Entwicklungsstufen. Zwischen diesen beiden entgegengesetzten Stimmungen bewegt sich die Christenheit immer hin und her.

Jede hat ihre besonderen Gefahren. Der ersten muß man, soll sie den Dualismus nicht in ungesunder Weise überspannen, immer wieder zurufen: Diese Welt ist eine Brücke, gehe hinüber, schaue recht, wo du deinen Fuß zunächst hinsetzen mußt und spähe nicht schon hinüber nach den Freuden, die von drüben her winken, sonst bringt dich vielleicht nur ein kleiner Stein auf dem Wege zu Fall, daß du über der Brücke Rand in die Fluten hinunterstürzest. Es kommt nicht darauf an, ob du die Hoffnung hast, sondern ob der Ertrag deines Lebens Ewigkeitsgehalt besitzt, und den kannst du nur gewinnen durch treue Arbeit in der Sichtbarkeit dieser Welt, durch Selbstüberwindung in der Erfüllung deiner konkreten irdischen Aufgabe. Du gewinnst ihn auch nur dann, wenn du deine Pflicht darum erfüllst, weil Gott sie dir gegeben und dazu, daß sie getan sei, ohne den Hintergedanken, ewigen Lohn zu erhaschen. Meine nicht, du könnest den Strom der Zeit überspringen; Schritt für Schritt mußt du über die Brücke gehen, nur so findest du das Gestade der Ewigkeit; nur auf diesem Weg leuchten dir wirkliche Strahlen der Ewigkeit, die kein täuschendes Licht sind, und die darum kräftige Hoffnung in dir wecken können.

Durch die Hoffnung der Ewigkeit verliert die sichtbare Welt nicht Bedeutung, sondern sie gewinnt. Auch der Staub wird geadelt, wenn die Staubgeborenen bestimmt sind, Ewigkeitskräfte in sich aufzunehmen.

Darin liegt die Wahrheit der monistischen Tendenz. Aber sie ist auch immer in Gefahr, die zweite Hälfte des Wortes zu vergessen: aber baue nicht deine Wohnung drauf. Die Klippe der monistischen Stimmung gegenüber der Welt war stets die Kulturseligkeit. Sie läßt leicht die Persönlichkeitskultur zum Persönlichkeitskultus ausarten. Statt das zu bejahen, was aus der Welt werden soll, fängt sie an, die Welt selbst, wie sie ist, zu bejahen, und merkt gar nicht, daß das im letzten Grunde Weltentwertung ist. Du willst das Göttliche als Besitz genießen, statt es als Aufgabe zu erkämpfen. Auch wenn du nicht den niedrigen Genuß der Stillung sinnlichen Begehrens willst, sondern den höhern ästhetischen Betrachtens oder erkennenden Erfassens, du tust doch, als sei die Welt nur dazu da, dein kleines, vergängliches Ich auszufüllen. Und schlimmer kannst du sie nicht entwerten. Du entfremdest sie ihrem Zweck. Denn sie ist uns nicht gegeben zum Genuß, sondern zur Arbeit. Erst das heißt das Seiende recht bejahen, wenn wir es in den Dienst des Werdenden stellen, es betrachten und behandeln als den Stoff, aus dem wir erst eine sinnvolle Gestalt herausmeißeln sollen; denn nur damit machen wir es auch dem schaffenden Gott dienstbar. Die es so ansahen, haben auch immer am meisten für diese Welt geleistet. Und die Freude der Ewigkeit kann nur Freude sein über die Vollendung dessen, was wir in der Zeit begonnen haben.

R. Liechtenhan.

Heidenmission.

II.

Ein falsches Bild des Heidentums hatte man sich nach und nach gemacht. Das gilt keineswegs nur von den oberflächlich Urteilenden. Auch die ernste, wissenschaftliche Art der Erforschung der außerchristlichen Religionen hat sich, wie mir scheint, in der neueren Zeit bedeutend ergänzen lassen müssen. Es ist gut, daß auch ein weiteres Publikum von dieser Wendung und Frontveränderung Notiz nimmt.

Erst kürzlich (Jahrgang II, 12) ist in unserer Zeitschrift die Rede gewesen von einem Vortrag Prof. Deißmanns in Berlin, über das Urchristentum und die unteren Schichten. Deißmann ist Hauptvertreter einer Forschergruppe, die alles dran setzt, das Urchristentum kennen zu lernen in seiner volkstümlichsten Erscheinungsform. Es kommt diesen Forschern weniger drauf an, zu erfahren, wie Theologen und Prediger gedacht und sich Gott und Welt zurechtlegten, als ein Bild zu gewinnen vom Volkschristentum jener Tage, wie es sich gestaltet und geäußert hat im gemeinen Mann vom Durchschnittsgebildeten abwärts, und niemand wird sich gegen Recht und Notwendigkeit dieses Forschungsziels verschließen können.